

Stolper Post.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen und nichtpolitischen Teil:
Max Feige in Stolp.

30. Jahrgang.
Fernsprecher Nr. 18.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Franz Doherr in Stolp.
Druck und Verlag von F. W. Feige's Buchdruckerei in Stolp.

Die „Stolper Post“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach einem Sonn- und Feiertage. Die Ausgabe der Zeitung erfolgt am vorhergehenden Abend 6 Uhr.

Der Bezugspreis beträgt für das Vierteljahr 30 Pfg., mit Votenlohn 40 Pfg. und bei allen Kaiserl. Postanstalten 65 Pfg. Ferner mit „Zufriertem Unterhaltungsblatt“ 60 Pfg. mit Votenlohn 90 Pfg. und bei allen Kaiserl. Postanstalten 1 M 5 Pfg.

Einschickungspreis für die gespaltene Korpuszelle oder deren Raum für Einheimische 10 Pfg. für Auswärtige 15 Pfg. Retzame für die gespaltene Korpuszelle oder deren Raum 30 Pfg.

Die französische Republik unter der Jakobinermäule.

Rot, roter, am rotesten! So ging es zur Zeit der großen französischen Revolution in Frankreich, so geht es auch heute, bloß daß das Pantheon mit der Guillotine und andere Geschicklichkeiten von dazumal längst nicht mehr beliebt wurden. Aber sonst ist der Unterschied nicht so riesengroß. Haben die Jakobiner damals die Kirche abgekläfft, so haben die modernen Jakobiner in Paris, die Radikalen, die Trennung von Staat und Kirche durchgeführt, und gerade wie in den neunziger Jahren des vorletzten Jahrhunderts die französische Provinzbevölkerung den Befehlen der Regierung Trotz bot, so beweisen heute die Kirchen-Krawalle, daß die guten Katholiken mit der jetzigen Wendung der Dinge nicht im mindesten einverstanden sind. Es ist ja alles viel weniger weltbewegend heute, aber die Tendenz ist dieselbe. Jetzt nun ist man wieder bei der allerrottesten Richtung angekommen, und es ist darauf zu rechnen, daß in absehbarer Frist ein Umschlag erfolgen wird. Natürlich nicht nach der Richtung der Monarchie hin! Unter den republikanischen Generalen gibt es keinen Napoleon I. und unter den Thronpräsidenten keinen Napoleon III. Die radikale französische Regierung wird eben von einer gemäßigten abgelöst werden, und dann werden die inneren Parteikämpfe auf's neue in verbitterter Schärfe entbrennen.

Seit dem Sommer 1899 ist die heutige „rote“ Richtung in Paris am Ruder. Schon einmal war ein Sozialist im Ministerium, der Handelsminister Millerand, jetzt wird möglicherweise der Sozialist Briand Minister für das Unterrichts- oder eines anderen Ressorts. Ein französischer Sozialdemokrat als Minister will freilich nicht viel Befagen; sie amtieren, wie ihre Kollegen, auch, und finden, daß es sich als Exzellenz auch in der heutigen Gesellschaftsform recht angenehm leben läßt. 1899 eröffnete das Kabinett Waldeck Rousseau den Kampf der entschiedenen Republikaner gegen die Monarchisten und zweifelhaften Elemente: das Ministerium Combes schuf dann eine Erweiterung des Streites, indem es gegen alle Konservativen vorging und eine neue Kirchengesetzgebung einführte. Klöster und geistliche Schulen schloß es, und das vor kurzem zurückgetretene Ministerium Rouvier vollzog die oben erwähnte Trennung von Staat und Kirche. Bei der Ausführung dieses Gesetzes kam es zu den bekannten Kirchen-Tumulten, die einen Riß unter die Republikaner selbst gebracht haben. Die Gemäßigten haben Angst wegen der bevorstehenden allgemeinen Neuwahlen und wollen deshalb in der Handhabung der Kirchengesetze Milderungen eintreten lassen, die rote radikale Richtung sagt indessen: „Nun gerade nicht!“ und sie wird jetzt das Heft in die Hand bekommen und zeigen, was sie fertig bringt.

Sie wird das Heft in die Hand bekommen, aber sie wird es nicht lange behalten, das ist vorauszu sehen die Franzosen im allgemeinen und die Pariser im speziellen sind trotz allen republikanischen Geschreis in ihrer Mehrheit politisch und kirchlich viel konservativer, als die radikale Stimmung meint. Nur dadurch, daß sich alle Repu-

blikaner, die schärfsten Sozialisten und rotesten Kommunisten mit einbegriffen, in der Deputiertenkammer vereinten, konnte dort die Mehrheit aufrecht erhalten werden, gelang es, diese Kirchengesetze zur Durchführung zu bringen. Aber schon bei dem Besuch fremder Monarchen in Paris hat die Bevölkerung der unruhigen Stadt gezeigt, daß sie noch viel loyal ist, wie die einer Mexicana, und ähnlich stehts in den Provinzen mit den kirchlichen Dingen. Proklamieren die roten Herren in Paris etwas gar zu Eigenmächtiges in diesen Dingen, dann kommt bestimmt der Rückschlag, und gegen die allgemeine Stimmung kämpfen auch die zügellosen Radikalen vergeblich. Ihre Gegner einen Kopf kürzer machen zu lassen, das geht eben nicht mehr an.

Zum Glück kann dieser Kampf um die innere Macht keinen Einfluß auf die äußere Politik haben, auch die radikalen Jakobiner wissen recht gut, daß sie in dieser Beziehung ihre Phantasien nicht in Tatsachen umsetzen können. Dann würden das Bündnis mit Rußland und die Freundschaft mit England wie Seifenblasen in der Luft zerflattern; mit einem republikanischen Frankreich können auch andere Staaten in äußeren Fragen zusammengehen und sie tun dies auch, aber mit einem sozialistisch kommunistischen Frankreich ist für sie nichts anzufangen. Und weil man an der Seine das genau weiß, hütet man sich, den kommunistischen Spud vom Innern aufs Äußere zu übertragen.

Politische Uebersicht.

Stolp, 14 März 1906.

Der Kaiser, der am Sonntag abend in Wilhelmshaven, traf am Montag vormittag in Wilhelmshaven ein und wurde von den Admirälen von Köster, von Wendemann und von Ahlefeld empfangen. Nach der Begrüßung begab sich der Monarch unter den freudigen Zurufen eines zahlreichen Publikums an Bord des Unionsschiffes „Kaiser Wilhelm II“, wo er trotz des schlechten Wetters mit dem Großadmiral von Köster fast eine Stunde spazieren ging. Um 12 Uhr fuhr der Kaiser, der Admiralsuniform trug, bei Regenwetter, zur Verteidigung der etwa 800 Marinerekruten. Die Frier wurde eingeleitet durch Ansprachen des evangelischen und katholischen Marineoberpastors, dann folgte der Verteidigungsakt. In seiner Rede führte der Monarch aus, die Rekruten sollten der großen Taten des deutschen Volkes eingedenk bleiben, aber auch aus dessen selbstverschuldeten Schicksalsschlägen lernen. Er erinnerte an die Schlacht von Jena 1806 und ermahnte, Glauben und Vertrauen auf Gott zu behalten. Der Armee von Jena habe das gefehlt und deshalb sei die Schlacht verloren worden. Nach der Verteidigung begab sich der Monarch, von den spaliertbildenden Truppen und der Schuljugend mit „Hurra!“ begrüßt, nach dem Offizierskasino zum Frühstück. Am Dienstag sollte bei günstigem Wetter eine Fahrt nach Helgoland stattfinden und dann über Bremen die Rückreise nach Berlin.

Die Großherzogin von Oldenburg, die sich zur Kur nach Harzburg begab, hat vom Kaiser den Luisenorden mit der Jahreszahl 1813-14 erhalten. Von unserer Marine Die oberste Marinebe-

hörde ordnete die Heimberufung des Kreuzers „Thetis“ aus den ostafrikanischen Gewässern an, nachdem sich das Schiff seit mehr als 4 Jahren im Auslande befindet. Für die „Thetis“ kommt der kleine Kreuzer „Niobe“ als Ersatzschiff in Dienst.

Die Sozialdemokraten Berlins und seiner Vororte halten am Sonntag, den 18. März, 82 Versammlungen ab, um, wie am 21. Januar, gegen das preussische Wahlrecht zu demonstrieren. Die Tagesordnung lautet überall: Die bürgerliche Revolution der Jahre 1848 und 1849 und das preussische Dreiklassenwahlrecht. Am vergangenen Sonntag wurden 450-100 Flugblätter, mit der Ueberschrift: Arbeiter, Proletariat! verteilt, in denen zu den Demonstrations-Versammlungen eingeladen wird. Neben dem allgemeinen und geheimen Wahlrecht in den Flugblättern Preßfreiheit, Vereins- und Versammlungsfreiheit gefordert. — Laut „Tägl. Rundschau“ beabsichtigt die Berliner Polizei, am nächsten Sonntag den ganzen Friedrickshain, auf dem sich der Friedhof der März-Gefallenen befindet, abzusperren. — In den erwähnten Flugblättern heißt es u. a.: „An Euch, den Arbeitern und Proletariern, ist es, dem absoluten Regiment in Preußen ein Ende zu machen und dafür zu sorgen, daß des Volkes Wille höchstes Gesetz wird. Die Arbeiterklasse allein ist es, welche die Helden von 1848 ehrte, nicht durch schöne Redensarten, sondern den festen Willen für ihre Ziele einzutreten und ihr Werk zu vollenden.“ Sind das keine Redensarten?

Für Südwestafrika und besonders für die Ausnutzung der Borobmine wird sich eine deutsche Kupfergesellschaft bilden. Das Kapital soll 400000 M betragen und bereits beisammen sein. — Zur Frage der Entwicklung Südw. Afrikas und des Wettbewerb der Deutschen mit den Engländern in Südafrika erklärte Gouverneur von Windukust: „Einem so wichtigen Handelsvolke (wie dem englischen) kann es unmöglich entgehen sein, welchen Wert ein zahlunsfähiger deutscher Nachbar für den britischen Kaufmann, Farmer und Gewerbetreibenden in einer Zeit schwerer wirtschaftlicher Krise hat, wie sie nach dem Vorkriege über Britisch Südafrika hereingebrochen ist. Südafrika hat Raum genug für die beiden Nationen: Die Verkehrswege, die wir bauen, werden mit der Zeit hoffentlich bis an die Landesgrenze fortgeführt werden. Erst dann wird der Farmer sich um den Absatz seiner Produkte nicht zu sorgen brauchen.“

Die Marokko-Konferenz in Algiciras, die einem Rennen mit Hindernissen gleicht, hat zwar den letzten Graben und die letzte Hürde noch nicht genommen, aber sie hat etwas erreicht, was uns Deutschen soviel wert sein kann als die Verständigung selbst. Deutschlands Marokko-Politik und Deutschlands Haltung in Algiciras hat die Anerkennung aller auf der Konferenz vertretenen Mächte, namentlich auf die Rußlands, Amerikas und Englands gefunden. Frankreichs neue Forderungen in der Banknote in der Polizeifrage werden von den genannten Mächten für unhaltbar erklärt. Sowohl das „befreundete“ und verbündete Rußland wie England, dessen Unterstützung den Franzosen erst die Aufnahme ihrer sonderbaren

Dann ging's fort. Eine Kompanie nach der anderen. Am heiligen Sonntag nachmittag, wo man doch nun so auf den Ruhetag gebaut hatte, war's gerade kein übermäßig Vergnügen. Aber der General mußte doch seine gemichtigen Gründe haben, sonst hätte er seinen Bataillonen gewiß das wohlverdiente Ausruhen nicht mit einemmal gestört.

Gerad läuteten die Abendglocken in Mühlstadt, als der Vortrapp der anrückenden Kolonne vor dem Tor ankam. Das mußte man sagen, die Mühlstädter hatten sich durch den Krieg und die drohende Feindesnähe ihren Sonntag nicht stören lassen. War etwas fortzupacken gehabt hatte, wegen dessen ihm allerlei Vangnis aufgestiegen war, der hatte das besorgt, und nun meinte er, der Sorge um die liebe Habe ledig, auch wieder dem eignen Wohlbefinden sich widmen zu können. So sah man in der Posthalterei und anderswo und trank. Sonst war in dieser schönen Jahreszeit ja mehr der Weg ins Freie gewesen, aber wer konnte jetzt wissen, wer einem da in den Weg lief? Hinter den Mauern der Häuser war's schon sicherer, denn man wußte dort von der Grenze her, daß der Feind nun wirklich da war.

Bis zum Abendläuten hatte er sich aber doch nicht eingestellt gehabt, und die Mühlstädter sagten, das sei brav von den Sackernments-Preußen, daß sie ihnen doch nicht den Sonntags-Trunk verdrüben. Und weil man doch nicht wußt, wann man wieder so wohlgenut und noch so weit vom Schuß zusammen sein könnte, so ward ein Krug extra getrunken. Und wieder einer. Und dann noch ein letzter, dem aber wieder der allerletzte folgen sollte. Die Mühlstädter Weibsleute raisonnierten und schalen schon gewaltig, daß sich kein Mensch ums liebe Vieh in den Ställen bekümmern tät, aber die Männer antworteten, das könnten in solcher Zeit auch mal die Frauen besorgen, da die ohnehin nach den Müchtkühen zu sehen hätten. Die tatens in ihrer Pflichttreue, aber mancher Blick kündete dem trinkenden Gatten an: „Komm! Du bloß heute abend nach Hans!“ Da hatten denn die heute so lockeren Zeisige eine neue, triftige Ursache zum Sighalten, jetzt, wo sie über'n Dufst fort waren, mußten sie sich Ruratsch wegen des Mundwerks von den Frauen trinken. Denn die Jung,

Nachdruck verboten.

Blau-Weiß.

Eine heitere Geschichte aus ernster Zeit von M. Reinhold.

28. Fortsetzung.

Willehelt kam's aber auch so zurecht, denn der Caspar merkte, wie's sich in seinem Wirtsgarten hinten bei der Regelbahn in dem Gebüsch zu regen und zu rühren begann, als ob jemand heranschleiche. Die Preußen hätten vorhin gern gefogelt, aber das war auf diesem weit vorgeschobenen Posten denn doch nicht möglich gewesen, und so hatten sie sich um Regel und Kugel nicht mehr bekümmert.

Auf schrie mit einem Male ein Posten, aber da war er auch schon von den urplötzlich erscheinenden, wie aus der Erde aufgetauchten hellblauen Infanteristen überwältigt, und zu allen Fenstern des Wirtshauses schauten die Gewehrläufe des Feindes herein.

Das war ein Glück, die ganze Feldwache überrumpelt, ohne daß ein Schuß gefallen war! Das war denn doch ein mehr wie arges Glück! Und die Soldaten, die zum Teil schon den dänischen Feldzug von 1864 mitgemacht, wollten sich mit den Seitengewehren auf den frohlockenden, in der Uebermacht befindlichen Feind stürzen, aber die ruhige Mahnung des feindlichen Führers an den eigenen Offizier machte Eindruck: „Ergeben Sie sich, Herr Kamerad, aller Widerstand ist umsonst. Fünzig Gewehre sind ums Haus verteilt, da müssen Sie halt drein sich finden!“

Es war bitter, was ihnen da zugemutet wurde, aber die Ueberraschten mußten sich in ihr Schicksal ergeben. Ein Glück war's, daß die Bayern doch nicht die Außenposten gefangen hatten, da konnte die heille Lage nicht lange dauern.

Der bayerische Offizier lachte behaglich: „Lassen Sie Ihnen net verdrießen, Herr Kamerad, wir wollen den Herren Preußen bloß mal zeigen, daß wir doch auch wissen, wo Barthel Most holt. Unser Rekognoszierungsmarsch hat genügt, und daß wir a Maß auf'n Durst trinken, damit müssen Sie schon einverstanden sein.“

Ja, was sollten die Eingeschlossenen weiter sagen? Eigentlich war die Situation mehr drohlig, wie ernst, es war ja klar, daß die Bayern, die sich so weit nach vorn gewagt hatten, hier nicht lange würden stand halten kön-

nen. Als die erste Ueberraschung vorbi war, sah man das ein, wenn man auch den Feind, der, die Gewehre schußbereit, sich die Maßkrüge nicht umsonst darreichen ließ, gerade nicht ohne gemischtes Empfinden betrachtete. Und dabei machten die baumlangen bayerischen Infanteristen aus ihrer Schadenfreude kein Hehl. Wer den Schaden hat, darf eben für Spott nicht sorgen.

Wer weiß, wie lang die hellblauen Gäste im Raupenhelm und die dunkelblauen in der Pickelhaube einander so Nachbarschaft geleistet hätten, aber da gab's auch für die Bayern etwas Neues.

Prass! und schlugen mit einem Male Kugeln durch die oberen Fensterscheiben und in die Decke und die Wände. Und dann noch einmal. Das waren preussische Kugeln, und wie von einem geheimen Antrieb befeelt, stürzten die Dunkelblauen nach der Richtung, wo sie ihre Gewehre wußten. Aber sofort lagen die Bayern im Anschlag.

„Geh'n wir ruhig auseinander, Herr Kamerad“, sagte der bayerische Offizier jovial „werden, mein' ich, uns bald genug wieder nah' bei sehen.“ Er salutierte, und seine Mannschaft zog sich zu dem Hügel hinüber, wo sie bald in der Senkung verschwand. Ein kleiner Rest hatte den Gegner bis zuletzt in Schach gehalten, dann waren auch sie dem Blick entzogen.

Gerade kam der Gestreite Schorsch Merten mit der abgelösten Wache zurück; die drei hatten von draußen her, als sie die so überraschend erschienenen Bayern bemerkten, die wiederholten Schüsse abgegeben, welche den Feind zum schnellen Abzuge veranlaßten. Ob man hinterher sollte, um den Fürwichtigen mit dem Bündnadelgewehr eine Belohnung zu erteilen?

Aber das war nach der gelungenen Ueberraschung jener unnütz, die Meldung rückwärts war bedeutungsvoller. Und dann wurden die Wachposten verdoppelt. Aber der anstrengende Dienst dauerte nicht lange, schon eine Stunde später kam das Signal zum allgemeinen Anvancieren auf Mühlstadt. Mit bissigen Blicken schaute beim Abschied der Gastwirt Caspar auf den fidelen Schorsch, weil seine hübsche Frau mit dem noch ein paar heitere Worte getuschelt hatte. „Hoffentlich seh' ich Dich nimmer wieder!“ — „Dul' ich doch nicht,“ war die unbesorgte Erwiderung, „sind ja beide nur ein paar Jahre im Alter auseinander. Wud Du doch nit' zustoßen?“

von Unvollständigkeit gestützt, während die Angelegenheiten Frankreichs zu schleunigster Nachgiebigkeit. Da ist nun guter Rat teuer. Die Ministerkrise und die bevorstehenden Wahlen nötigen die Franzosen zu allerlei Rücksichten auf die Stimmung Frankreichs, die in ihrer Verblendung in Fiasco der Konferenz herbeiwünscht. Andererseits sind die französischen Delegierten außerstande, Sonderwünsche gegen den Willen Russlands und Englands aufrechtzuerhalten. Es kann indessen wohl noch einige Schwierigkeiten und Verzögerungen geben, die endliche Verständigung aber scheint gleichwohl gesichert zu sein. Die deutsche Reichsregierung aber hat, es komme, was da kommen mag, in Marcellins einen moralischen Sieg davongetragen, dessen Früchte erst in der Zukunft reifen werden. Deutschland kann mit Marcellins zufrieden sein.

Die Konstituierung des neuen französischen Ministeriums erfolgt wahrscheinlich heute. Noch ehe es sich gebildet hatte, erhielt es den Namen: „Regierung der fünf Ministerpräsidenten.“ Außer Sarrien, dem neuen Ministerpräsidenten, nehmen die Herren Bourgeois, Poincaré, Clémenceau und Lygnes führende Rollen für sich in Anspruch, so daß Sarrien selbst keinen leichten Stand haben wird. Und um das Maß des Unheils vollzumachen, wird auch der Sozialist Briand, der wegen der Annahme eines Portefeuilles in dem bürgerlichen Ministerium Sarrien aus der sozialdemokratischen Partei ausgeschlossen wurde, sein Licht auf einer hohen Stelle leuchten lassen und einen maßgebenden Einfluß auf die Entscheidungen der Regierung ausüben wollen. Das kann ja recht gemüthlich werden! In Paris erzählt man, Sarrien sei jetzt schon amtsmilde und würde lieber heute als morgen gehen. Angesichts der ihn innerhaab seines Ministeriums erwartenden Schwierigkeiten ist ein solches Verlangen zum mindestens begreiflich.

Rußland: Der 25jährige Gedenktag der Ermordung des Zar-Befreiers, Alexander II., soll Petersburger Meldungen zufolge Anlaß zu einem umfassenden Amnestieerlaß des regierenden Kaisers Nikolaus II. bieten. Am 14. d. Mts. soll angeblich der Erlass veröffentlicht werden, durch den nicht weniger als 98 Proz aller Verhafteten in Freiheit gesetzt werden sollen. Ob die Begnadigung einen so gewaltigen Umfang annehmen wird, erscheint allerdings mehr als zweifelhaft; dagegen ist es nicht unwahrscheinlich, daß die überfüllten Gefängnisse und die durch die Verpflanzung der Inhaftierten ausgepreßten Gefängnistrafen entlastet werden. Abgesehen von diesem materiellen Gesichtspunkte würde eine umfassende Amnestie in ganz Rußland die denkbar günstigste Aufnahme finden. Es schwächen dort gar zu viel Unschuldige hinter Kermauern. Ganz unbegreiflich muß es erscheinen, daß der „Held von Sebastopol“, der zum Tode durch den Strang verurteilte Leutnant Schmidt, die Gnade des Zaren nachgesucht hat. Der Brave hatte vor dem Kriegsgericht in Otschalow so viel von den Segensströmen gefabelt, die durch seinen „Märtyrertod“ über ganz Rußland ausgehen würden, daß er mit seinem Begnadigungsgesuche sich nach seinen eigenen Worten zum Verräter des russischen Volkes macht. Ein Meuterer wie er verdient auch keine Begnadigung, die den von ihm betörten und mit ihm zum Tode verurteilten Matrosen vielleicht noch zu teil wird. — Die Gärung in Rußland dauert fort, die allgemeine Unzufriedenheit nimmt zu. Die bereits angekündigte Niederlegung des Dienstes seitens sämtlicher Eisenbahn-, Post- und Telegraphenbeamten wird möglicherweise zur Tatfache. Auch scheint es sich zu bestätigen, daß unter den Moskauer Garde-Regimentern Meuterei ausgebrochen ist. Besonders erhehend ist es, daß in mehreren Orten die Polizei in den Streik eingetreten ist. — Der Exprekter und Agitator Gapon soll in Petersburg verhaftet worden sein; Bestätigung bleibt abzuwarten.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 13. März.

Am Dienstag wurde eine Reihe kleinerer Etats zum Teil ohne Erörterung erledigt. Reichssekretär v. Stengel teilte mit, daß der Gesetzentwurf über die Ausgabe von Reichskopfnischen zu 20 und 50 M. dem Hause in den aller nächsten Tagen zugehen werde. Abg. Dr. Arendt (frkons.) regte die vermehrte Prägung von Silbermünzen an. Herr v. Stengel war aber der Ansicht, daß der Bedarf im wesentlichen gedeckt sei. Der Nachtragsetat von 188 000 M. für Veteranenbeihilfen wurde in erster und zweiter Lesung angenommen. Es folgte die 2. Beratung des dritten Nachtragsetats für die Schutzgebiete. Abg. Erzberger (Ztr.) erhob Anklagen gegen die Kolonialverwaltung, der er Vertuschung nachsagte. Auch Abg. Bebel (Soz.) ging mit der Verwaltung ins Gericht, gleichfalls aber mit dem Zentrum. Stellvertret. Kolonialdirektor Erbprinz Hohenlohe ging auf die einzelnen vom Abg. Erzberger vorgebrachten Fälle ein und verteidigte die Kolonialverwaltung. Bisse Abficht sei nicht vorhanden, Vertuschung liege nicht vor, er sei vielmehr für vollste Offenheit. Gegen 7 Uhr abends vertagte sich das Haus. Mittwoch: Anträge.

Preussischer Landtag.

Sitzung vom 13. März.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die Beratung des Etats des Geheimen Zivilkabinetts. Die Budgetkommission hat 16 000 M. Gehaltszulage für den Rabinettsschef gestrichen. Abg. v. Heydebrand (kons.): Es liegt uns würd abends bei der Heimkehr sich schon bemerkbar machen, das wußten sie.

Der Schullehrer hatte in seiner stillen, bescheidenen Art eine geraume Zeit unter den begehrten Männern gesessen, die in der Posthalterei versammelt waren, er hatte auch die giftigen Blicke von Frau Theres ruhig ertragen, nachdem ihn der Posthalter selbst ins Haus gezogen hatte und dabei unwillkürlich in den Stoßfeuer ausgebrochen war: „Ja, Dein Annerle ist ein Mädele, ein gar zu sauberes und herziges, das muß man fagen!“ Aber jetzt ward der Barm doch zu groß, und so ging Annas Vater etwas ins Freie. Er sah seine Tochter in seinem kleinen Haus arbeitend am Fenster sitzen, das Gesicht vom Arbeitseifer gerötet, und die Worte des Posthalters von vorhin kamen ihm wieder in den Sinn. Das schien doch gerade, als wollte der liebe Gott nachhelfen, als sollten Anna und der Konrad Helsenberger ein glückliches Paar werden. Die Lippen des tüchtigen, einsichtsvollen Mannes murmelten einen Segenswunsch.

(Fortsetzung folgt.)

jede persönliche Tendenz vollständig fern, aber wir haben uns nicht überzeugen können, daß eine Gleichstellung mit dem Chef des Militärkabinetts erforderlich ist, auch wollen wir nicht, daß das Verhältnis der Staatsminister zu der Krone durch Stärkung des Zivilkabinetts verdunkelt wird. Wir wollen kein Zwischenglied einschleusen und lehnen deshalb die Forderung ab. (Beifall.) Finanzminister v. Rheinbaben: Ich bedauere den Beschluß. Das Verhältnis zwischen der Krone und den Ministern kann sich doch nicht dadurch verdunkeln, daß der Chef des Zivilkabinetts 10 000 M. Gehalt mehr bekommt. Auch sollte der jetzige Chef über den Verdacht erhaben sein, verdunkeln zu wollen. Er soll die Zulage erhalten, weil sich seine Arbeitslast seit 1889 erheblich vermehrt hat. Abg. Dr. Wiemer (fr. Vks.): Das würde doch nur eine Vermehrung des Hilfspersonals im Zivilkabinet rechtfertigen. Wir wollen diese Zwischeninstanz nicht stärken und lehnen die Forderung ebenfalls ab. Die Abgg. Dr. Frieberg (nlb) und Dr. Remoldt (frkons.) erklären, sie würden bereit sein, dem jetzigen Rabinettsschef die Zulage zu bewilligen, hätten aber eitsrechtliche Bedenken dagegen, das gleiche seinem Nachfolger zu gewähren. Deshalb seien sie für Streichung der 10 000 M. Nachdem noch Abg. Herold (Ztr.) gesprochen hat, wird der Vorschlag der Kommission genehmigt. Der Etat wird genehmigt, ebenso der Rest des Eisenbahnetats nach Vorbringung weiterer lokaler Wünsche. Angenommen werden auch verschiedene kleinere Etats und das Etatsgesetz. Damit ist die zweite Beratung des Staatshaushalts erledigt. Dritte Lesung am Donnerstag, am Mittwoch Pause.

Stadt. Kreis. Provinz.

Stolz, 14. März 1906.

— Das Befinden des Kammerherrn von Zizewitz ist ein andauernd gutes. Professor Bergmann hat dem Verletzten bereits gestattet, das Bett zu verlassen.

— Robert Johannes-Uebd. Der am gestrigen Abend im großen Saale des Hotel Klein von dem besten empfohlenen Rezitator Robert Johannes veranstaltete erste Vortragabend hatte sich eines guten Besuches zu erfreuen und wurden die von lustlichem Humor gewürzten, meistens im ostpreussischem Dialekt vorgetragenen Sachen mit großem Beifall aufgenommen. Heute findet der zweite und letzte Vortrag statt, auf den wir empfehlend hinweisen.

— Aus dem Theaterbureau. Auf das morgen stattfindende Benefiz für Frl. Bettina Hornschu sei hiermit nochmals empfehlend hingewiesen. Am Freitag geht die Novität „Eleg.“ Nocturnus von Gerhard Hauptmann in Szene. Das packende Werk, eine Tragödie in sieben Bildern, spielt sich in rascher Folge und mit fesselnder Steigerung ohne Zwischenakt vor dem Zuschauer ab. Die Sprache in dem von großen Erfolg gekrönten Werke ist von hohem dichterischen Schwung, und lückenlos vollendet hat Hauptmann die Charaktere gezeichnet. Das Drama kommt nur einmal zur Aufführung.

— Als geistesgestört erkannt ist der Inspektor Felix Biehler, der im Monat Juli und August v. J. in hiesiger Stadt eine Anzahl Keller- und Bodenkammer Einbrüche beging, wobei ihm goldene Uhren, ein Offizierssattel und andere Gegenstände in die Hände fielen. Auch in anderen Orten hat Biehler ähnliche Diebstähle verübt. Das Strafverfahren gegen ihn ist eingestellt worden.

— Eine jugendliche Schwindlerin. Das 17jährige Dienstmädchen Frieda W., welches durch seine Neigung zu Unehrlichkeiten den Eltern Kummer und Sorge gemacht hat, fälschte einen Bestellbrief auf den Namen einer Dame und erlangte aus einem Schuhwarengeschäft drei Paar Damenschuhe, wovon sie nach kurzer Zeit einem Mädchen 1 Paar zum Halten bis zu ihrer Rückkehr abgab. Der Vorgang war vom Personal des Schuhgeschäfts beobachtet worden und wurde das Mädchen, welches das eine Paar Schuhe auf der Straße hielt, in das Geschäft gebracht, woselbst die andere Schwindlerin mit zwei Paar Schuhen schon eingetroffen war. Ihr Festhalten im Geschäft versuchte sie durch Zertrümmern einer Fensterscheibe im Werte von 4 M zu verhindern. Sie wurde einem Polizeibeamten überliefert, dem sie in der Wohnung ihrer Dienstherrschaft noch einige Diebstähle an Geld pp. einräumte. Als der Beamte eine Durchsuchung ihrer Sachen vernehmen wollte, entwich ihm das Mädchen und ist bis jetzt nicht aufzufinden gewesen. Die Eltern sprechen die Vermutung aus, daß das Mädchen sich in die Stolpe gestürzt hat und ertrunken ist.

— Taschendiebstähle. Auf dem hiesigen Buttermarke sind erneut Taschendiebstähle verübt worden, die auf höchst leichtsinniges Aufbewahren des Geldes in den äußeren Rocktaschen von Frauen und Mädchen zurückzuführen sind. Einer Wöttcherfrau wurde ein Portemonnaie mit 6,30, einem Dienstmädchen ein solches mit 6 Mark entwendet. Vor Taschendieben wird also nochmals gewarnt.

— Diebstähle. Aus einem Hausflur am Blücherplatz ist einer Herrschaft eine Kollifaserdecke im Werte von 4 Mark entwendet worden. Der Dieb ist noch nicht ermittelt worden. — Einem Stubenmädchen verschwand aus einem unverschlossenen Zimmer eine Uhr im Werte von 24 Mark. Als die Polizei nach dem Diebe forschte, hielt dieser es für geraten, die Uhr an einen Ort zu legen, wo die Bestohlene sie finden mußte und nach einigen Tagen auch wirklich fand. Der Täter ist noch unbekannt.

— Ein frecher Bettler. Der arbeitsscheue und dem Trunk ergebene Wöttcher H. von hier bettelte in hiesiger Stadt in recht frecher Weise und beschimpfte und belästigte diejenigen Personen, die ihm eine Gabe vorenthielten. Als ein Polizeibeamter zu seiner Arretierung schritt, leistete er hartnäckigen Widerstand und wird sich nun auch dieserhalb vor Gericht verantworten müssen.

— Aus kirchlichen Kreisen wird uns geschrieben: Von vielen Kirchenbesuchern wird darüber Klage geführt, daß die Bestimmungen über das Einnehmen vermieteter Kirchenplätze so wenig bekannt sind. Vielleicht macht die Presse einmal darauf aufmerksam, daß die vereinigten Gemeindegörperschaften von St. Marien aus Anlaß einer Petition zahlreicher Gemeindeglieder ausdrücklich beschlossen haben, die Bestimmung zu erlassen, daß für die Mieter von Kirchenplätzen in der St. Marien-Kirche der gemietete Platz nur bis zum Schluß des Eingangstüdes aufbewahrt bleibt, dann aber für die öffentliche Benutzung freisteht. Diese Bestimmung ist schon vom 1. Oktober 1905 ab in Kraft getreten. Es hat daher jede Kirchenbesucher

das Recht, sowie die Beträge begonnen hat, jeden bis dahin nicht besetzten Platz in der Kirche einzunehmen.

— Landwirtschaftliche Bank der Provinz Pommern, Stettin. Dem uns vorliegenden Geschäftsberichte der Landwirtschaftlichen Bank der Provinz Pommern zu Stettin entnehmen wir folgendes: Der Jahresumsatz mit 394 Millionen Mark auf einer Selbstübersteigt die bisherige höchste Biffer um ca. 31 Millionen Mark, und der Reingewinn beträgt Mk 337,142,61. Die Anzahl der Kontokorrent-Deposits bezw. offenen Deposits erhöhte sich wiederum, so daß die Bank am Ende des Jahres rund 73,8 Millionen Mark Effekten in Verwahrung hatte. Aus dem Jahresgewinn wurde der Reservefonds auf die vorgeschriebene Höhe von Mk 2,000,000 aufgefüllt, während der Rest nach Abzug von Zinsen Zantlemen um zur angemessenen Dotierung des Beamten-Pensionsfonds, der nun rund Mk 110,000 beträgt, sowie zur Kapitalzahlung an die Landschaft gemäß § 11 des Bankstatuts in Höhe von Mk 100,000 Verwendung fand.

— Turnerisches. Nach dem soeben zur Ausgabe gelangten Geschäftsbericht der „Deutschen Turnerschaft“ hatte diese im verfloffenen Jahre eine Gesamteinnahme von 54773,11 Mark und eine Ausgabe von 42730,91 Mark, so daß ein Kassenbestand von 12042,20 Mark verbleibt. Die Kasse der Stiftung für Errichtung deutscher Turnplätze hatte eine Einnahme von 12361,00 Mark, eine Ausgabe von 11824,00 Mark, Kassenbestand: 536,60 Mark. Am 21. Turnvereine wurden im ganzen 8050 Mark bewilligt. Die „Deutsche Turnzeitung“ wurde im IV. Quartal 1905 in 7978 Exemplaren gelesen. Von dem Ueberfluß an die Kasse der deutschen Turnerschaft 8334,80 Mark abgeführt. Der Bestand für das Jahrmuseum in Frankfurt a. M. beträgt 382,53 Mark. Nach der Vermögensübersicht hat die deutsche Turnerschaft ein Vermögen von 174353,16 Mark. Die Bücherei besteht aus 8800 Bänden. Der Vorstand setzt sich zusammen aus: Dr. med. Grotz Leipzig, Vorsitzender; Schulrat Dr. Rühl-Stuttin, Schriftführer; Kanalarzt Krotz-Steglich, Kassierer.

— Greifswald, 12. März. Gestern vormittag wurde von einer Deputation der städtischen Kollegien der Bürgermeister a. D. Geheimen Regierungsrat Dr. Richard Schulze hieselbst durch Bürgermeister Schlüter der Stadt der Stadt gestiftete Ehrenbürgerbrief feierlich übergeben.

Büchertisch.

— Den ältesten Eisenbahnwagen vom Jahre 1800 bildet der kleine Brodhaus im soeben erschienenen 19. Heft ab und führt uns gleichzeitig die modernsten Eisenbahnen in den markantesten Zügen biblisch vor, elektrische Schnellbahnwagen, die stündlich 200 Km. zurücklegen, eine Bergschwebebahn, die merkwürdige Einsparungsbahn usw. Diese Verkehrsmittel vereinigen Eleganz der Ausstattung mit Sicherheit des Betriebes, ein staunenswerter Fortschritt der Technik. In ähnlicher Weise hat sich in 100 Jahren auch der Brodhaus aus kleinen, heute unbeholfen erscheinenden Anjängen zu dem weltberühmten Werke entwickelt, das für jeden Deutschen unentbehrlich geworden ist. Die im Erscheinen begriffene 5. Auflage des kleinen Brodhaus erklingt an jeder Stelle, an welcher man die bisher erschienenen 19 Hefte prüft, durch Text und Ausstattung mit Bildern und Karten den Beweis, daß man ein Werk von höchstem Gebrauchswert vor sich hat, das infolge eines billigen Preises für jedermann erschwinglich ist.

Allerlei.

— Das Grubenunglück von Courrières. Ganz Frankreich spricht zurzeit nur von dem furchtbaren Grubenunglück in Courrières, das 1363 Opfer gefordert hat, und damit das schwerste ist, das jemals stattgefunden hat, denn bisher standen in Europa die Grubenkatastrophen in Rawwin in Oesterreich, 1894, wobei 235 Menschen umkamen, und das Unglück auf der Grube Camphausen bei Saarbrücken 1884 mit 181 Toten an der Spitze der Grubenunglücksfälle. Die Einzelheiten über das Unglück von Courrières sind entsetzlich. Der Brand hat den Schacht und die Galerien vollständig zerstört. Die Katastrophe begann mit drei aufeinanderfolgenden Explosionen, welche die Festschäfte emporschleuderten und die Ausgänge verschütteten. Dadurch erklärte sich, wie das Unglück so schnell werden konnte. Es wird bestätigt, daß tatsächlich in 280 Meter Tiefe schon Mitte voriger Woche Feuer ausbrach und daß Tag und Nacht gemauert und gezimmert wurde, um den Brand einzudämmen. Es ist demnach mehr als wahrscheinlich, daß die Schlagwettergas aus diesem Raume entwichen und den Kohlenstaub der Nachbarräume zur Explosion brachten. Ungefragt ist es, wie die Grubenverwaltung 1800 Mann einsparen lassen konnte, ehe jede Gefahr beseitigt war. Einer von den etwa 500 Geretteten erzählt: „Ich habe das Gescheh bei Chauvigny mitgemacht und seither manch grauenhaftes Schauspiel mit angesehen, aber dieser Anblick und das Wehzen der Verwundeten auf diesem Leichenselde, das ist unsagbar!“ Einem Reiter wurde ein Arm eingeklemmt. Er kam empor, ohne zu ahnen, daß ihm die Abnahme des Armes unmittelbar bevorstehe. Er unterzog sich, seine Pfeife rauchend, der Operation. Ein Mann fuhr mit der Rettungsgesellschaft ein, um seinen Sohn zu suchen. Er entfernte sich zu weit und kam gleichfalls ums Leben. Ein anderer rettete seinen Affen, während er seinen Sohn nicht fand. Die Rettungsmannschaften hatten furchtbar zu leiden, aber mit vieler Todesverachtung drangen sie immer wieder vor. Viele erlitten Verletzungen, wie auch ein Teil der Geretteten arg verbrannt ist. Die zutage gebrachten, entsetzlich zugerichteten Leichen verbreiteten einen pestartigen Geruch. Die Köpfe sind zumest verstümmelt, so daß die Erkennung schwer ist. Andere sind anscheinend ohne Kampf hinübergegangen, so friedlich ist ihr Gesichtsausdruck. Der Schmerz der Hinterbliebenen ist grenzenlos. Zu ihren Gunsten sind sofort Sammlungen eingeleitet worden, die ein reiches Ergebnis versprechen.

— Freigelassen wurde das in Selsenkirchen unter dem Verdacht des siebenjährigen Kindesmordes verhaftete Ehepaar. Die Bedachtsmomente haben sich als ungenügend herausgestellt.

— Während des Gottesdienstes wurde eine junge Frau in der Dortmunder Franziskanerkirche irrsinnig. Sie verlegte eine ältere Dame lebensgefährlich.

— Der Verzeßtreit in Münster in Westfalen ist beigelegt worden. Es wurde u. a. freie Urwahl zugelassen.

— Ein Verurteilter wurde am Freitag in Berlin hingerichtet.

**Oberrealschule
i. G.**

zu Stolp i. Pomm.
Von Ostern 1906 an
wird die Realschule zu
Stolp zur Oberrealschule
ausgebaut und zunächst
mit der Errichtung der
Ober-Sekunda begonnen.
In diese Klasse können
solche Schüler aufgenom-
men werden, die im Be-
sitz des Einjährigen-Zeug-
nisses einer sechsklassigen
lateinlosen Realschule
sind. Anmeldungen für
die Obersekunda sowie
für die mittleren und un-
teren Klassen nimmt der
Untersignete entgegen,
der auch auf Wunsch ge-
eignete Pensionen nach-
weist und zu jeder nähe-
ren Auskunft gern be-
reit ist.

Siebert, Direktor.

Für Bauten

offrieren wir:
20 mm besäumte
Bretter
als Dach- u. Deckenschalung,
30 mm besäumte
Bretter,
la u. la.
Dachlatten,
Latten 3. Kl.
(Balkenlatten),
trockene Staatschalen,
0,80 m lang,
trockene Stamm- u.
Zopfbretter
in allen Stärken zu billig-
sten Tagespreisen und zu-
tunant Bedingungen.
Kaufmann & Sommerfeldt,
Zägewerk,
Stolp i. Pom.

Geld - 300 M. sichernden
coul. Beding. Off.
A. Z. postl. 12 Spremberg Haus

Müller's Reformdach??

Es ist kein neues Bedachungs-Material, sondern wird unter Verwendung der sonst gebräuchlichen Dachpappen nach einem zum Patent angemeldeten Verfahren hergestellt und zwar derart, daß

Dachpappe und Schalung ein geschlossenes Ganzes bilden, ohne dass die Pappe genagelt wird.

Undichtigkeiten ausgeschlossen.

Ich habe die Lizenz für Ausführung von „Müllers Reformdach“ in den Kreisen Stolp, Schlawe, Rummelsburg, Bütow, Lauenburg erworben und übernehme die fertige Dachdeckung sowohl mit Teerpappe, wie mit der nicht tropfenden „Metalloid-Dachpappe“ unter Garantie und auf Wunsch mit

20jährigem Unterhaltungs-Vertrag.

Leo Härms

Inhaber: Hermann Tessmar,

Stolp i. Pom.,

Holzentorstrasse 23.

Baumaterialien- und Bedachungs-Geschäft.

Geldschrank

Aruheim, zweiflügelig, gut erhalten, groß und geräumig, zu verkaufen.

Emil Freundlich,
Hospitalstr. 34

Morgen Donnerstag,
frische Hausmacher-
Blut- und Leberwurst
empfiehlt
F. Denzer, Neutorstr

Am 1. April d. Js. fällige Zinscheine werden an unsern Kassen von heute ab kostenlos eingelöst.

Die neuen Stücke der auf 4% konvertierten Rumänischen Renten sind jetzt eingegangen und liegen zur gest. Entgegennahme bereit.

Danziger Privat- Aktien-Bank.

Heinrich Westphal & Sohn.

Carl Mentzel, Stolp

Fabrik: Grüner Weg 2

Telephon 208.

Ausführung von Gas-, Wasser- und
Kanalisationsanlagen

Lieferung moderner Bade-Garnituren

Spezialität: Be- und Entwässerung von

Landhäusern, Villen und ganzer

Gutsbezirke.



Spezial-Haus- und
Küchenmagazin.



Aufstellungen
für
Ausstattungen



in den verschiedenen
Preislagen sind in
einem Prospekte zu-
sammengestellt, den
ich einzufordern bitte



C. F. Gysae-Stolp.

Fernsprecher Nr. 27.



Meine verehrten Hausfrauen,
prüfen Sie den

Aechten Brandt-Coffee

Marke „Pfeil“

ausgezeichnet durch würzigen, kräftigen, reinen Geschmack. Sie werden in ihm den - allerbesten und vorzuziehlichsten - Coffee-Geschmack und Coffee-Geschmack erkennen und nie wieder ein anderes Coffee-Zugsmittel in Ihrem Haushalt verwenden. Brandt-Coffee ist in fast allen Kolonialwarenhandlungen käuflich. Alleinigiger Fabrikant Robert Brandt, Magdeburg.

Am 1 April 1906 fällig werdende

Coupons

löse ich von heute ab ein.

Hermann Küster,

Bankgeschäft.

Statt jeder besonderen Meldung.

Heute früh 1 1/2 Uhr entschlief sanft nach langem, schwerem, in Geduld ertragenem Leiden unsere liebe, unvergessliche Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Schwägerin

Frau Mathilde Huth

geb. Potratz

im 64. Lebensjahre.

Um stille Teilnahme bitten

Carl Heutz,

Elise Heutz geb. Huth

nebst Kindern.

Stolp, den 14. März 1906

Die Beerdigung findet Freitag, den 16. cr., nachmittags 4 Uhr nach vorausgegangenem Trauergottesdienst vom Sterbehause, Wertensteig 17 aus statt.

Pommersche Zementstein-Fabrik „Meteor“,
Stolp i. Pom.

1. Zementwaren und Kunststeine, Zementröhren, Brunneneingänge etc.

2. Stuckfabrikate: Stelen, Kassetten, Glättputzarbeiten.

3. Beton- und Betoneisenbaugeschäft.

Spezialität: Kunstgranitfliesen für Bürgersteige, Molkereien, Malzereien, Brennereien.

30 Jahre Garantie. Verlangen Sie kostenfreie Prospekte

Prima

Maisfuttermehl

ausgezeichnetes Mastfutter, offeriert

Stolper landw. Konsum-Berein

C. G. m. b. H.

Hierzu 1 Beilage.

Beilage zu Nr. 62 der „Stolper Post“.

Stadt. Kreis. Provinz.

Stolp, 14. März 1906.

— Vor Beginn des neuen Schuljahrs tritt an viele Eltern die Frage heran, welcher Schule sie ihre Kinder zuführen sollen, ob sie sich für das humanistische Gymnasium oder für die Oberrealschule entscheiden sollen. Bei der Wichtigkeit dieser Frage ist es vielleicht angebracht, noch einmal kurz die Eigenart und die Berechtigungen der Oberrealschule zu besprechen, denen Gleichwertigkeit mit dem Gymnasium und dem Realgymnasium seit der Schulreform von 1900 gesetzlich festgelegt ist, deren Wesen aber vielfach noch verkannt und darum nicht gebührend gewürdigt wird, obwohl gerade diese höhere Lehranstalt aus den Forderungen der modernen Zeit entstanden ist. Auf der letzten Hauptversammlung des Vereins zur Förderung des lateinlosen höheren Schulwesens, die im Oktober 1905 in Frankfurt a. M. stattgefunden hat, sagte der Provinzial-Schulrat Dr. Kaiser: Vorüber sind die Zeiten, wo man der Ansicht war, der Weg zu höherer allgemein geistiger Bildung läge nur über Rom und Griechenland gehen. Durchgegangen hat sich die Ueberzeugung, namentlich auch in der preussischen Unterrichtsverwaltung, daß in der modernen Kultur so lebendige Bildungskräfte vorhanden sind, daß es sehr wohl möglich ist, durch die Pflege dieser Bildungstoffe ebenfalls zu echter Humanität zu erziehen. Wo wollen aber nicht so einseitig sein und sagen: Die heutige Schule muß lateinlos sein, sondern sie kann lateinlos sein.“ Auch auf der Oberrealschule dürfen wir den Schülern nicht den Einblick in das klassische Altertum verschließen; die deutsche Jugend muß durch den geschichtlichen Unterricht und durch die Lektüre der Uebersetzungen Homers und der griechischen Tragiker Verständnis für die Kultur des Altertums und ihre Bedeutung für die Neuzeit gewinnen.

Die Oberrealschule verfolgt dabei aber, abweichend von dem humanistischen Gymnasium, ein ganz anderes Bildungsideal, das mehr der Jetztzeit Rechnung trägt und das zum Verständnis des Lebens der Gegenwart führt. Man sucht die Jugend zu bilden und zu erziehen durch eingehendere Beschäftigung mit den modernen Fremdsprachen und den mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern. Die Zeit, die für den Unterricht durch den Wegfall der beiden alten Sprachen gewonnen wird, soll auf den lateinlosen Mistralen dazu benutzt werden, die Schüler mit Französisch und Englisch soweit vertraut zu machen, daß sie befähigt sind, sich mündlich wie schriftlich in der fremden Sprache mit einiger Gewandtheit auszudrücken und ihnen im Zeitalter der Erfindungen einen tieferen Einblick in das Leben und Wirken der Natur zu gestatten.

Um diesen Forderungen einer neuen Zeit gerecht zu werden, werden ständig Realschulen begründet und vielfach zu Oberrealschulen ausgebaut. Wenige Zahlen mögen bestätigen, daß tatsächlich das Bildungsideal der Oberrealschulen immer mehr als berechtigt anerkannt wird. Preußen besitzt etwa 160 Realschulen und 51 Oberrealschulen und Oberrealschulen in Entwicklung; seit 1897 hat die Zahl der Realschulen allein um 67 zugenommen. Berlin hat 14 stark besuchte Realschulen; die beiden bestehenden Oberrealschulen sind derart überfüllt, daß mit dem Aufbau einer dritten Schule begonnen werden mußte. Im Westen unsers Vaterlands gilt die Oberrealschule geradezu als die Schule der Zukunft. Auch im Osten, zumal in Posen, weist die Regierung jetzt auf die Begründung von Realschulen hin. Pommern besitzt 3 Realschulen und zwar in Stolp, Greifswald und Stargard, der Ausbau der Realschule zu Stamm- und Ostern 1906 beendet. Stralsund verwandelt sein Realgymnasium von Ostern 1906 ab in eine Oberrealschule, und Stolp baut seine seit 1900 bestehende 6-klassige Realanstalt zu einer Oberrealschule aus, die als erste Pommerns voraussichtlich Ostern 1909 die ersten Abiturienten entlassen wird. Es ist nur noch eine Frage der Zeit, daß man auch im Osten die Bedeutung der Oberrealschulen erkennt und daß man auch hier zur weiteren Gründung von Oberrealschulen schreitet, zumal die bereits bestehenden Anstalten in Danzig, Elbing und Graudenz wegen der vielfach überfüllten Klassen immer seltener auswärtigen Schülern Aufnahme gewähren können.

Um schließlich noch die Berechtigungsfrage kurz zu berühren, sei darauf hingewiesen, daß jetzt Gymnasium,

Realgymnasium und Oberrealschule im wesentlichen gleiche Berechtigungen haben. Wer seine Söhne für den kaufmännischen oder einen technischen Beruf erziehen will, der wird aus gewichtigen Gründen der Oberrealschule den Vorzug geben. Für die Offizier- und Beamtenlaufbahn möge die Individualität der Schüler bei der Wahl der Schule maßgebend sein. Für das Studium der Theologie und der klassischen Philologie bereitet fraglos das Gymnasium am besten vor. Wählt schließlich auch ein Oberrealschüler ein Studium, zu dem er des Latein bedarf, so kann er sich die für eine Ergänzungsprüfung notwendigen Kenntnisse in den ersten Semestern selbst erwerben, da an allen Universitäten solche elementare Kurse zur Erlernung des Lateinischen abgehalten werden. Außerdem wird bereits an mehr als der Hälfte der preussischen Oberrealschulen von Obersekunda an wahlfreier lateinischer Unterricht für solche Schüler erteilt, die bei ihrem Studium Kenntnisse in der lateinischen Sprache nachweisen müssen. Daß aber auch die Oberrealschule Schüler heranbildet, die zu arbeitsgelernt haben, beweisen die Tatsachen. So hat bei der ersten Prüfung der Fährtiche zur See, die ein Oberrealschüler mitgemacht hat, dieser als einziger mit kaiserlicher Belobigung bestanden.

Ein Aufsatz Prof. Kübler's spricht sich sehr anerkennend über die Oberrealschule in den lateinischen Vorkursen aus. Ministerialdirektor Dr. Althoff hat in seinen Mitteilungen im Abgeordnetenhaus den Fleiß der sich dem Rechtsstudium widmenden Oberrealschüler besonders rühmend hervorgehoben.

— Verkauf. Der Gasthofsbesitzer Fritsch in Rathsdammnitz hat seinen Gasthof zum Preise von 36 000 Mark an Albert Barz daselbst verkauft.

— Personalien. Der Regierungsrat Rave in Köslin ist der königlichen Regierung in Koblenz, der Regierungsrat Dr. von Joeden in Koblenz ist der königlichen Regierung in Köslin zur weiteren dienstlichen Verwendung überwiesen worden.

— Versetzt. Oberpostpraktikant Hilbrandt ist als Postinspektor von Köslin nach Memel versetzt worden.

— März-Beschäftigungen gibt es mancherlei Art, die dem Monat nun einmal eigen sind und auf den kommenden Frühling deuten. Freilich, zum Hantieren mit Farbe und Pinsel, um dem und jenem einen frischen Anstrich zu geben, ist es trotz des Sonnenwetters noch zu früh, auch im Garten läßt sich vorläufig nicht viel anderes ansagen, als Schnegelstöckchen, Krokus, die ersten Weilchen und Anemonen zu bewundern, aber es gibt doch anderes: Die Jugend wirtschaftet, wenn sie sich den Kopf bei den Arbeiten für den bevorstehenden Verlesungstermin heiß gelernt hat, mit Kreiseln und Marmeln und Bällen auf der Straße umher, und glückliche Leute, die es so gut haben, schneiden drinnen am Tische die Aprilcoupons von ihren Wertpapieren, denn meistens können diese netten Papierechen ja schon jetzt zur Zahlung präsentiert werden. Glückliche Leute, die Coupon-Abschneider, so haben wir gesagt! Ja, aber auch in einen vollen Freudenbecher fällt ein Tropfen Wermuth. Es gibt Coupons, für die einmal so und so viel bezahlt wurde, und heute? Es genügt der Name „Griechenland“ etc.! Die Arbeiten für die Osterzeit und für die Frühlings-Mode sind mit dem März unauslösllich verbunden, Schulschluß und Konfirmation bedingen vielerlei Bestellungen und Neu-Anschaffungen, und wer zu Ostern ein neues Habit sich wünscht, denkt allmählich ans Aussuchen. Aber dann gibts noch weit umfassendere Tätigkeit, das allgemeine Aufräumen, das Reinmachen zum Frühjahr und gar erst die Vorbereitungen für einen Umzug am ersten April! Daß die nicht bis zum allerletzten Termin gelassen werden können, steht außer Frage, und viel Strörung und viel Quälerei ist damit verbunden. Bei solchem Generalaufräumen zur kommenden besseren Jahreszeit, die ja auch in allen gewerblichen Berufen eine regere Tätigkeit bringt, im Baumarkt ganz neues Leben schafft, kommt in der Regel mancherlei zutage, freilich nicht immer so besonders, wie neulich in der brasilianischen Reichsbank in Rio de Janeiro, wo man beim Aufstramen die 1890 außer Gebrauch gesetzte Kaiserkrone mit anderhalb Duzend großen Risten Pretiolen und Goldmünzen fand. Die spanischen und brasilianischen Schatzfinder bieten so oft ihre Entdeckungen an. Schade, daß sie von diesem Keller-Inhalt in Rio de Janeiro nichts gewußt haben, diese Schatzhebung hätte sich recht schaffend gelohnt.

Beilage zu Nr. 6 der "Stapler Post".

Stadt Kreis Friedberg

Der Stadtrat hat beschlossen... (Faint, mostly illegible text, likely a council decision or official notice.)

Stellungnahme des... (Faint, mostly illegible text, likely a formal statement or report.)

Vertical text on the right edge of the page, possibly from an adjacent page or a binding margin.